

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.



Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Postgeb.

Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstfische u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 967

Ahrensburg, Sonnabend, den 18. Juli 1885

8. Jahrgang.

Hierzu:

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Vertheilung der Verbrechen auf die einzelnen deutschen Landestheile.

In dem vor Kurzem erschienenen „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich“, herausgegeben vom Kaiserl. statistischen Amt, befindet sich eine Kriminalstatistik für 1883, in welcher u. A. eine höchst interessante Uebersicht über die Vertheilung der Verbrechen auf die einzelnen deutschen Landestheile gegeben wird. Am lehrreichsten ist die Tabelle, welche angiebt, wie viel wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze Verurtheilte (die von Militärgewichten erledigten Strafsachen sowie die Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über die Erhebung öffentlicher Abgaben und Gefälle sind hier ausgeschlossen) auf je 10 000 über 12 Jahre alte Einwohner kommen. Da ergibt sich denn, daß unter allen deutschen Landestheilen die Provinz Posen in der Zahl der Verurtheilten obenan steht, nämlich mit 192,7 auf 10 000 über 12 Jahre alte Einwohner, während auf Preußen im ganzen nur 104,2 kommen. Die einzelnen Staaten weisen folgende Ziffern auf: Schwarzburg-Rudolstadt 163,8, Schwarzburg-Sondershausen 153,8, Bremen 133,8, Bayern 118,1, Sachsen 105,1, Preußen 104,2, Anhalt 101,5, Hamburg 100,4, Sachsen-Koburg-Gotha 100,1, Braunschweig 97,8, Württemberg 95,7, Sachsen-Meinigen 95,3, Meuß u. L. 92,6, Sachsen-Altenburg 88,3, Meuß j. L. 87,9, Elsaß-Lothringen 87,0, Baden 84,4, Albed 83,2, Sachsen-Weimar 82,3, Hessen 75,3, Oldenburg 65,5, Mecklenburg-Strelitz 61,9, Mecklenburg-Schwerin 61,2,

Waldeck 55,7, Lippe 54,8, Schaumburg-Lippe 44,0.

In der Provinz Posen also giebt es 4 1/2 Mal soviel Verbrechen wie im Fürstenthum Schaumburg-Lippe. Das Auffallendste in der vorstehenden Zusammenstellung aber sind die hohen Verbrechenziffern der beiden Schwarzburg. Sie unterscheiden sich nicht nur aufs Unvortheilhafteste von den übrigen Kleinstaaten, sondern auch von den Mittelstaaten und den angrenzenden preussischen Provinzen. Eine Erklärung dieser seltsamen Erscheinung vermögen wir nicht zu finden. Die einzelnen preussischen Provinzen repräsentiren sich in folgender Weise: Posen 192,7, Westpreußen 168,8, Ostpreußen 150,9, Stadt Berlin 137,5, Schlesien 121,2, Pommern 102,8, Brandenburg 89,4, Hessen-Nassau 89,2, Sachsen 85,2, Hannover 79,7, Rheinland 68,3, Westfalen 66,4, Hohenzollern 64,0, Schleswig-Holstein 61,5. Sehr klar treten hier die ungünstigen Ziffern der Provinzen mit polnischen Bevölkerungselementen hervor, aber auch Pommern steht von den sonstigen rein deutschen Provinzen gewaltig ab — eine Thatfache, welche das Vorurtheil, als ob die moderne Großindustrie eine Hauptursache der hohen Verbrechenziffer sei, zu widerlegen geeignet ist. Die Hauptursachen werden wohl in dem von Alters her ererbten Volkscharakter liegen. So wird es sich auch erklären, daß Schleswig-Holstein die beste preussische Provinz ist. In sämtlichen Hauptkategorien von Verbrechen weist es verhältnismäßig niedrige Ziffern auf, während Posen seiner entgegengelegten Natur durch alle Rubriken trenn bleibt.

Am weitesten ist die Kluft zwischen beiden Provinzen in der Rubrik des Meineides. Hier kommen auf 10 000 über 12 Jahre alte Einwohner in Posen 0,63, in Schleswig-Holstein 0,3 Verurtheilte. Sehr interessant ist es auch, daß das viel-

verschrieene Berlin unter den preussischen Provinzen bei weitem nicht die höchste, in einigen Kategorien sogar eine auffallend niedrige Verbrechenziffer aufweist. So hat es bei Meineid nur 0,10, bei Mord und Todtschlag 0,4, bei gefährlicher Körperverletzung 5,8, während die entsprechenden Durchschnittsziffern für ganz Preußen 0,27, 0,10 und 12,1 sind; selbst in der Rubrik des Diebstahls steht Berlin mit 39,1 gegen Posen mit 72,8. — Unter den Mittelstaaten hat Bayern weit aus die meisten Verbrechen. Sehr auffallend aber ist, daß von den drei Gruppen Franken das übrige rechtsrheinische Bayern und Rheinpfalz die letztere gar sehr die schlechteste Stelle einnimmt, nämlich mit 145,0 gegen 107,0 in Franken und 119,2 im übrigen Bayern.

Aus der Provinz.

* Ahrensburg, 16. Juli. Mancher Besucher des Wuchholzischen Orgelkonzerts dürfte am Dienstag Abend von einem eigenthümlichen Gefühl ergriffen worden sein, als Frau Casmann in ihrem letzten Sopran-Solo die Schlusstrophen des Michaelisliedes: „Hast Du auch Kummer“ in der schon dämmerig werden Kirche mit den Worten erschallen ließ: „Gott will, Du sollst nicht richten“ resp. „Gott will, Du sollst vergeben.“ Eine Demonstration in Bezug auf gewisse hiesige Verhältnisse — die ja in direkter Verbindung mit dem Orte, wo das Konzert stattfand, stehen — konnte natürlich Niemand in der Wahl dieses Liedes finden, da die Vortragende keinesfalls die dazu erforderliche Kenntniß der Verhältnisse besaß. Um so unmittelbarer mag die durch die Worte hervorgerufene Empfindung gewesen sein. Die fraglichen Verhältnisse sind ja offenkundiger Natur, sie betreffen das Christliche, oder wenn man lieber sagen will, das kirchliche Leben

unserer Gemeinde so tief, daß es vielleicht angebracht ist, an dieser Stelle einmal darauf zurückzugreifen, obgleich wir lange Zeit hindurch große Scheu und mannigfache Bedenken dagegen gehabt haben. Wenn aber eine Sache sich gewissermaßen bis zur Unertaglichkeit zuspitzt, so hilft mitunter ein offenes Wort über aufgetürmte Schwierigkeiten hinweg, denn Alles läßt sich in unserer kritischen Zeit doch einmal nicht mit dem Mantel christlicher Liebe zudecken.

Nicht allein nach christlicher, auch nach rein menschlicher Auffassung werden Grab und Tod als die großen Friedensstifter betrachtet, denen gegenüber Haß und Feindschaft ein Ende finden, beide predigen ja lauter als Worte dem Lebenden das selige „Vergeben“. Man sollte nun doch annehmen dürfen, daß diejenigen, die doch nach eigener Betonung von Gott dazu berufen sind, ihren Gemeinden das Lebensbrod verabreichen, vor Allem darauf halten, daß sie selbst die ersten und fruchtbarsten Befolger des höchsten göttlichen Gebotes der Nächstenliebe seien, da doch andernfalls die Gemeinde stets geneigt sein würde, auf das Beispiel des Seelsorgers hin, sich über das genannte höchste Gebot hinwegzusetzen. Wie gefährlich für die, sagen wir, kirchlichen Interessen eine derartige Abweichung in unserer dem krafftesten Materialismus huldigenden Zeit ist, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung.

Der Fall, auf den wir exemplifiziren, gehört der neuesten Zeit an; wir würden trotz allem auch doch noch Anstand genommen haben, ihn der öffentlichen Diskussion zu unterwerfen, wenn derselbe nicht auch eine Prinzipienfrage in sich schloße. Zwischen einem, wir dürfen wohl sagen, nicht geringem Theile unserer Gemeinde und ihrem bestellten Seelenhirten schweben bekanntlich Differenzen, denen Ursachen mancherlei Art zu Grunde

Verkauf.

Roman von M. Reinhold.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wohl wissend, daß die Titulatur „Gnädiges Fräulein“ dem jungen Mädchen auffallen werde, ließ Felsed es bei Fräulein Paula bewenden und vermied im Gespräch geflissentlich alle Galanterien und Schmeicheleien, die er sonst den Damen gegenüber anubringen pflegte. Er erzählte nicht uninteressant, nannte Paula die Namen der einzelnen Anwesenden und erreichte es, wie er annahm, durch seine Worte, daß sie auch nicht ein einziges Mal nach Erna fragte. Die Wahrheit war freilich, sie wünschte eine Begegnung mit Erna möglichst zu vermeiden. Sie fürchtete, sie könne sagen, was sie verschweigen wollte.

Der Baron und sein Wesen gefielen Paula. Sie war nicht Menschenkennerin genug, um jene scharfen Blicke zu deuten, mit denen Felsed sie zuweilen betrachtete; seine höfliche Aufmerksamkeit befriedigte sie ebenso, wie jede übertriebene Galanterie sie verletzt haben würde. — So kam es, daß sie zuletzt mit wirklichem, selbstvergessenem Eifer das Gespräch führte.

Man war an das Ende der Saal-

reihe in einem Wintergarten angelangt, und der Baron fragte aufmerksam seine Dame, ob sie einen Augenblick zu ruhen wünsche.

Paula stimmte zu und gleich darauf präsentirte ein Diener auf silbernem Tablett eine Erfrischung.

Felsed nahm zu ihrer Seite Platz. Man sah in dem ersten der Säle in diesem Augenblicke Erna mit ihrem Verlobten aus dem Ringe der sie umgebenden hervortreten und sich in einen kleinen Nebensaal begeben.

„Halls Sie Fräulein Erna wieder zu sprechen wünschten,“ begann der Baron, auf das stolze Paar weisend, „es wäre vielleicht jetzt der geeignete Moment dazu!“

„Nein, nein,“ wehrte sie ab, während hohe Röthe ihre Wangen auf einen Augenblick bedeckte, „ich möchte jetzt nicht stören; später vielleicht.“

„Fräulein Erna ist eine wahrhaft bewunderungswürdige Dame und werth, Gräfin Hochfeld zu werden,“ fuhr Felsed fort.

Paula vermied die Antwort. Sie beschäftigte sich mit der Erfrischung, welche ihr der Diener gereicht. — Ein leises Klirren des Tellers auf dem Tablett allein verrieth, daß sie die Worte vernommen.

„Sie können stolz darauf sein, eine solche Künstlerin unter ihre Verwandten

zählen zu können,“ sagte Felsed, unbeeinträchtigt durch das Schweigen, „doch auch Fräulein Erna kann sich glücklich preisen, eine so bezaubernde — — Nichte zu besitzen!“

Es war die erste Schmeichelei, die er ausgesprochen; seine Worte aber klangen trotzdem so ruhig — daß Paula nicht weiter darauf achtete.

Erna ihre Verwandte, das allein klang ihr ins Ohr. Früher war sie ihr mehr, viel mehr gewesen, doch das war jetzt vorbei, ganz vorbei! Der Baron sollte es wissen, wer sie sei! Sie schämte sich ihres Namens nicht.

„Fräulein Erna hat mir viel Güte erwiesen,“ antwortete sie deshalb, während ihre Lippen leise bebten, „sie hat sich meiner vollständig angenommen — fast wie eine Mutter!“ Ihre Stimme erklang fast, als sie das sagte. — „Doch sind wir nicht näher verwandt. Ich bin eine Italienerin und sie eine Deutsche.“

Der Baron erfuhr nichts neues, doch er stellte sich überrascht.

„Das sieht der zukünftigen Gräfin Hochfeld ähnlich!“ rief er. „Sie können glücklich sein, eine solche Beschützerin gefunden zu haben. — Ihr verdanken Sie auch zweifelsohne diesen kostbaren Schmuck?“

„Nein,“ erwiderte Paula fest und stolz, „nicht von Fräulein Erna erhielt

ich ihn, sondern von meiner Mutter. — In ihrem Nachlaß — denn sie ist lange todt,“ setzte sie erlütternd hinzu, „sah ich meine Pflegemutter und bewahrte ihn nach den Bestimmungen der Vererberinnen auf, nach denen er erst an meinem zwanzigsten Geburtstag mein freies Eigenthum werden soll.“

Felsed vermochte bei diesen Worten schwer seine Zufriedenheit zu verbergen; er hatte erfahren, was er wissen wollte. Noch wußte Paula nicht, wer sie war, und geraume Zeit mußte verstreichen, bevor es ihr kund wurde.

Unmittelbar drohte von ihr also für Erich Hochfeld keine Gefahr, und in der gegebenen Frist war es möglich, reiflich zu überlegen, was geschehen sollte und mußte.

Felsed war überzeugt davon, auch Graf Erich werde diese Kunde mit Befriedigung aufnehmen, wenn er auch mit keinem Wort sich mehr über die Angelegenheit geäußert.

Aus dem großen Saale lockten helle Musikklänge. Die beiden befanden sich in dem Wintergarten allein. Die ganze Gesellschaft war in den Hauptsaal geeilt, wo Graf Hochfeld an der Seite seiner Braut den Ball eröffnen wollte.

Paula horchte aufmerksam auf die heiteren Klänge.

Der Baron überlegte, ob er es wagen dürfe, eine Aufforderung zur Polonaise

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

liegen, auf welche einzugehen wir keine Veranlassung haben. Es martirt sich dies ja vielleicht in den leerstehenden Kirchenstühlen am deutlichsten. Die Differenzen dehnen sich u. A. seit Jahren auf Kreise aus, die sonst unserer hiesigen Kirche und ihrem Haupte am nächsten standen, die Beziehungen zwischen dem Geistlichen und einer hochgestellten Familie sind seit langer Zeit erkaltet. An und für sich mag dies ja, wenn wir es auch vielfach beklagen hörten, die Gesamtheit weniger berühren, aus mannigfachen Ursachen hat eine gleiche Erkaltung sich auch auf andere Kreise ausgedehnt. Vor kurzem schied nun das Haupt der genannten Familie aus dieser Welt und die folgenden Beisetzungsfeierlichkeiten gaben Veranlassung zu einer eigenthümlichen Illustration des Wortes vom „Vergeben“. Die Beisetzungsfeier fiel in zwei feierliche Akte (im Sterbehause und in der Kirche), für den ersteren hatte sich die trauernde Familie die Hilfe des ihr schon länger in seelsorgerischer Beziehung naheliegenden Herrn Pastor Brodersen erbitten, die auch, nachdem die erforderliche Einwilligung des Ortsgeistlichen eingeholt war, erfolgte, für die Feier in der Kirche wurde, wie bei Begräbnissen üblich, der Ortsgeistliche um die erforderliche Amtshandlung erjucht. Dies Ersuchen wurde von dem Herrn Geistlichen rundweg abschlägig beschieden, mit welcher Motivierung, ist uns nicht bekannt, nur wissen wir, daß persönliche und kirchliche Hindernisse nicht vorlagen.

Wir haben die Frage der Nächstenliebe im Eingang erörtert, dürfen also in dieser Beziehung nur zurückverweisen. Anders gestaltet sich die Sache in prinzipieller Hinsicht. Unser kirchenrechtliches Wissen reicht nicht soweit, daß wir die Frage, ist ein für eine Gemeinde bestellter Geistlicher berechtigt, eine von ihm gewünschte Amtshandlung abzulehnen, wenn nicht persönliche, kirchliche oder religiöse Hindernisse vorhanden sind? präzise beantworten können. Nach Laienverstand kann eine derartige Berechtigung nicht vorliegen, da dadurch ja eben wichtige Theile des kirchlichen Lebens vollständig von dem Belieben eines Geistlichen abhängig gemacht würden. Es wäre uns lieb, wenn diese Frage von kompetenter Seite beantwortet würde. Praktisch löste sich in dem fraglichen Fall die Sache dadurch, daß der gerade hier anwesende General-Superintendent Dr. Jensen die Amtshandlung in der Kirche vollzog.

Die soziale Stellung des Berechtigten liegt für unsere Auffassung der Dinge außer Betracht; sie möchte ja Veranlassung sein, dem Widerstreben des Geistlichen nach bürgerlicher oder unsertwegen demokratischer Richtung hin ein gewisses Relief zu verleihen, jedenfalls aber nur bei der Verhältnisse Unkundigen. Denn

an sie zu richten. Durch die größte Vorsicht hatte er seine bisherigen Erfolge erreicht; ein unüberlegtes Wort konnte alles verderben. Dazu war ihm eins nicht klar, weshalb hatte Paula überhaupt dieses Fest besucht? Erna zu Gefallen? Oder hatte sie dem Grafen jetzt, wo er der Bräutigam ihrer Beschützerin war, verziehen? Die Wahrheit fand er natürlich nicht.

„Ich weiß nicht, ob ich es wagen darf, Sie um die Polonaise zu bitten?“ fragte er.

Warum sollte sie ihn abweisen? Zu verstanden brauchte sie sich in der That nicht. Sie konnte dem stolzen Grafen Hochfeld und seiner Braut — ein tiefes Weh durchzuckte sie bei diesem Gedanken immer wieder — ruhiger und sicherer gegenüberreten, als beide ihr. Paula Jaroni verbergte sich nicht.

Sie erhob sich schnell, und während der Baron Dankesworte über Dankesworte hervorbrachte, schritten beide dem Tanzsaal zu.

Die Paare hatten sich bereits geordnet. Das war ein Lachen und fröhliches Stimmengewirr in dem Raum, blitzende Augen und Diamanten überall, und an der Spitze aller dieser vornehmen Herren und Damen standen Erich Hochfeld und Erna.

Felseck nickte mit seiner Dame un mittelbar an dem Brautpaar vorüber-

die Charaktereigenschaften des Berechtigten waren derartige, daß Jeder nur wünschen kann, daß, wenn er einmal ins Grab gestiegen, ihm die ungetheilte öffentliche Meinung ein solches Andenken widme, wie Taufende es Sr. Excellenz, dem verewigten Grafen Ernst von Schimmelmann unverbrüchlich bewahren werden.

C-r. Südliches Stormarn, 15. Juli. Die Witterung ist dem Landmann in diesem Sommer recht günstig. Zur Zeit des Nüdenpflanzens fehlte es nicht an der nöthigen Feuchtigkeit, so daß die Pflanzen gut angewachsen und nur wenige ausgegangen sind und zur Zeit der Heuernte hatten wir wahres Prachtwetter, wobei das Heu sozusagen von selbst trocknete und wenig Arbeit kostete. Freilich kostete es bei der Hitze doch manchen Schweißtropfen, doch läßt der Landmann sich dies nicht verdrießen. Was die Menge und Güte des Heues anbelangt, so hat man noch Ursache, zufrieden zu sein; hin und wieder hatte der Frost nachtheilig gewirkt, so daß das Gras kurz geblieben war, doch hatte es einen dichten Bestand und hat durch die glückliche Vergung an Werth gewonnen. — Der Roggen verspricht in diesem Jahre einen ziemlich guten Ertrag; steht er auch gerade nicht sehr dicht, so ist es doch lang von Stroh und was den Körnerertrag anbelangt, so dürfte dieser auch noch befriedigend ausfallen. In hiesiger Gegend ist der Roggen in der Reife soweit vorgeschritten, daß er nächste Woche gemäht werden kann. — Der Hafer verspricht in unserer Gegend in diesem Jahre keinen allzuguten Ertrag; er ist im Allgemeinen recht kurz geblieben, nur gut gedüngte Felder zeigen einen guten Stand. Jedoch hat er in der letzten Zeit noch gut geäußt, bis vor kurzem stand er sehr schlecht. — Dasselbe läßt sich vom Buchweizen sagen, doch dürfte dieser es noch nachholen; beiden Getreidearten hat der Frost sehr geschadet. — Die Kartoffeln stehen sehr gut und ist der Frostschaden, der sie zweimal, im Mai und im Juni, stark mitgenommen hat, ohne merklichen Einfluß geblieben, es ist Alles wieder nachgewachsen. Der Preis der Kartoffeln ist schon recht billig, etwa 3 Mk. pr. Saß. — Die Obsternte dürfte in diesem Jahre nur mittelmäßig ausfallen, die frühen Blüthen hat durchgehends der Frost ruiniert, und die später blühenden Bäume sitzen nur mäßig voll; süße Kirschchen giebt es genug, die sauren werden nicht allzu reichlich. — Die Wiesen haben sich gut entwickelt, gut geschwärt und auch schon ziemlich Honig eingetragen, doch läßt sich darüber noch wenig sagen; der Buchweizen verspricht guten Honigertrag, wenn nur die Witterung darnach bleibt.

*** * * Kleine Mittheilungen.** Neuerdings wurden über Hamburg mehrere

schreiten, das jetzt erst wieder auf das junge Mädchen aufmerksam wurde. In dem Gesellschaftstrudel hatten beide nicht mehr seiner gedacht.

Erna nickte ihrem Schützling freundlich zu, während der Graf erstaunt zu Felseck hinüberblickte. Unmerkbar nur nickte dieser — doch Erich verstand das Zeichen, er las in des Barons heiterem Lächeln, daß für heute keine Gefahr drohe. Seine Braut selbst hatte er nicht zu fragen gewagt, er erinnerte sich noch immer des Abends, an welchem er Erna über seine Bekanntschaft mit Paula hatte erzählen müssen, des sonderbaren Blickes bei seinem Scherze.

Doch die Musik setzte von Neuem ein, der Tanz begann. Erich und Erna flüsterten während derselben eifrig mit einander, und der schönen Sängerin Blicke streiften zuweilen auch Paula, die nicht minder angelegentlich mit Baron Felseck sich unterhielt. — Beide hatten jedoch die Rolle gewechselt.

War früher der Baron bemüht gewesen, Paula auszuforschen, so war es diese jetzt, welche Näheres über das Brautpaar zu erfahren suchte, und der Baron kam ihrem Bemühen auf halbem Wege entgegen. Er erzählte in nonchalanter Weise, daß der Graf schon lange bevorzugter Verehrer der schönen Sängerin gewesen, und jedes Wort, welches

Expeditionen schleswig-holsteinischer Auswanderer nach Argentinien befördert. Vor der Abfahrt von Hamburg schlossen die Auswanderer auf dem argentinischen Konsulat mit dem hierzu besonders bevollmächtigten Konsulat-Kanzler Passagerverträge, in welchen ihnen Namens der argentinischen Regierung u. a. Beförderung nach jedem von ihnen gewünschten Orte in Argentinien zugesichert wurde. Die Absicht des größeren Theils der Auswanderer ging dahin, sich nach der Kolonie Refouquista zu ihnen bekannten Landsleuten zu begeben, während ein anderer Theil in der Hauptstadt Buenos-Aires zu bleiben gedachte. Als die erste Expedition in Buenos-Aires eintraf, und die Auswanderer der dortigen Einwanderungsbehörde ihre Wünsche zu erkennen gaben, war von Erfüllung jener kontraktmäßigen Zusage keine Rede. Der ganze Auswanderertransport wurde trotz Protestes per Schub nach Patagonien dirigiert, um dort am Zusammenfluß des Rio Ranguen und Rio Limay, der Duellströme des Rio Negro, angesiedelt zu werden, das heißt in einem Gebiete, welches hierzu schon wegen der ungünstigen Beschaffenheit der Ländereien, des Mangel jedes Abjages und jeder Eisenbahnverbindung, sowie der Unfahrbarkeit der genannten drei Flüsse für tiefer gehende Fahrzeuge völlig ungeeignet ist. Ob die in dem vorliegenden Falle durch einen Konsulatsbeamten betriebene Auswanderungsvermittlung mit der amtlichen Stellung des letzteren vereinbar ist, mag hier dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist es in hohem Grade bedenklich, wenn der offizielle Charakter der Mittelsperson dahin führt, das Vertrauen der Auswanderer in Zusagen zu bestärken, welche demnächst nicht eingehalten werden.

Bergedorf. Das am Sonntag stattgehabte, vom heftigen Sturm begleitete Gewitter, hat, wie die „Berged. Ztg.“ berichtet, in unserer Nachbarschaft viel Schaden angerichtet. Der Blitz zündete in Billwärder, wo zwei Häuser bei der Kirche niederbrannten, in Allermöhe, wo das Gewese der Wittve Hinjch in Mische gelegt wurde. Ferner soll der Blitz noch in Keitbrook und in Ohfenwärder gezündet haben. Der Regen und Sturm hat an verschiedenen Stellen das Getreide ganz niederge schlagen. Ueber Bierlanden entlud sich das Gewitter mit besonderer Heftigkeit, wobei der Blitz zum dritten Male in ein Gebäude in Neuengamme fuhr und zündete, und zwar wiederum in ein Gebäude, welches vor ca. 26 Jahren durch Feuer zerstört worden war; jedoch war dieses Gebäude an einer anderen Stelle wieder aufgebaut worden. Durch den Blitz wurde der Schmiedemeister Harben, welcher in diesem Hause vor dem Regen Schutz gesucht hatte, getroffen, be-

er mehr sprach, war ein neuer Dolchstoß für Paula.

Alles schien ihr zu bestätigen, daß Erna absichtlich verschwiegen, sie strebe nach der Grafenkrone. Nichts, nichts weiter konnte es sein, was sie veranlaßt, jenem Manne die Hand zu reichen, dessen ganzes Wesen sie längst, längst erkannt haben mußte. Erna konnte nie Gräfin Hochfeld werden, nie ihre Einwilligung zur Vermählung geben, wenn sie die war, als welche sie sich ihr gegenüber gezeigt. Sie hatte mit ihr gespielt; vielleicht — nein, sie wollte diesen Gedanken nicht weiter denken, er raubte ihr die Besinnung.

Während der Polonaise war Paula mehr als bisher der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden, das sichere und doch anspruchslos bescheidene Auftreten des jungen Mädchens, ihr liebreizendes Gesicht mit den dunklen, sprechenden Augen, und — last not least — die kostbare Toilette weckten das Interesse der Damenwelt ebenso sehr, wie die Herrenwelt.

Eine Verwandte der Braut des Hausherrn? Woher kommt sie? Auch vom Theater? — So gingen zahlreiche Flüsterworte hin und her. — Daß die stolze, vornehme Erscheinung identisch mit der armen, kleinen Statistin sei, daran dachte auch nicht einer, wenn er der letzteren überhaupt jemals seine Auf-

täubt und am rechten Arm verlegt. Der Blitz war ihm durch den Rockärmel gefahren und hatte das Zeug in der Größe eines Hagelforns durchlöchert und versengt, das Futter des Rockes dagegen zeigte ein Loch in der Größe eines Markstückes. Der Arm zeigte eine Wunde, die Umgebung war verbrannt und angeschwollen. Harben wurde von dem Bewohner des brennenden Hauses aus demselben bewußtlos hinausgetragen und erholte sich, nachdem ihn der grade dort anwesende Arzt Herr Dr. Stahr aus Bergedorf untersucht und verbunden hatte, bald wieder, so daß er einige Stunden nachher per Wagen nach seiner Behausung am Elbdeich in Neuengamme befördert werden konnte. Das Gebäude ist auf 3000 Mk. versichert und wurde von mehreren Arbeiterfamilien bewohnt, welche nur niedrig und theilweise gar nicht versichert sind, und daher einen bedeutenden Schaden erleiden. Um 8 Uhr war das Feuer, nachdem das Haus gänzlich niedergebrannt war, durch die Neuengammer und Cursclader Feuerwehr gelöscht.

Deutsches Reich.

Der deutsche Generalkonsul Gerhard Nohls ist aus Zanzibar abberufen worden. Es werden Meinungen laut, daß Nohls in Zanzibar nicht mit der nöthigen Vorsicht und Energie die deutschen Interessen vertreten habe, der Einfluß des englischen Konsuls Mr. Kirk bei dem sonst Deutschland sehr freundlich gesinnten Fürsten von Zanzibar, Said Bargach, sei gewachsen, statt vermindert. Das Verhältnis zu Deutschland hat sich verschlechtert, seit das benachbarte Gebiet des Sultans von Witu unter deutsches Protektorat gestellt worden ist. Auf dieses Gebiet macht der Sultan von Zanzibar bekanntlich Ansprüche und hat dasselbe theilweise militärisch besetzen lassen. Zum Nachfolger Gerhard Nohls in Zanzibar ist der bisherige Konsul in Ranton, Travé, bestimmt, der eine für den Verkehr mit orientalischen Fürsten besonders geeignete Persönlichkeit sein soll. — Die beiden deutschen Afrikareisenden Zunder und Cassati, über deren Schicksal man Befürchtungen hegte, sollen offiziellen Nachrichten zufolge, bei Dr. Schnitzler in Lado in Sicherheit sein.

Der Streik der Berliner Maurer nimmt einen immer heftiger werdenden Charakter an. In Berlin freiten jetzt über 8000 Maurergezellen, außerdem eine große Anzahl in der Umgegend und 5500 Berliner Maurer sind abgereist. Eine am Sonntag abgehaltene von 5000 Maurern besuchte Versammlung beschloß, an den aufgestellten Forderungen unverbrüchlich festzuhalten. Man gab sich der Hoffnung auf einen baldigen Sieg hin, da eine ganze Reihe von Bauunternehmern

merkbarkeit gewidmet. Und das Endresultat aller dieser Meinungsäustausche? Die Herren fanden es wohl der Mühe werth, um diese Schönheit, die zugleich dem Grafen Hochfeld und seiner künftigen Gemahlin so nahe stand, zu werben, und die Damen waren der Ansicht, daß das junge Mädchen im Vertrauen auf ihre Beziehungen zu Erna Wildenberg sehr herausfordernd und kühn aufträte! Von wem mochte sie aber den kostbaren Schmuck erhalten haben? Von Baron Felseck? — Der war nicht im Stande, solche Präzente zu machen, und im Uebrigen hatte Paula mit keinem der anwesenden Herren ein Wort gewechselt, doch das sollte sich ändern!

Der Polonaise folgte ein Walzer, und bald flogen Paula und Felseck grazios dahin. Der Baron tanzte nicht übel und Paula war vielleicht die beste Tänzerin der ganzen Gesellschaft.

Auch Erna bemerkte dies und lachend flüsterte sie ihrem Bräutigam zu:

„Meine kleine Paula ist die geeignete Tänzerin für Dich; ich bin in dieser Kunst eine Schülerin. Willst Du nicht gelegentlich einen Tanz mit ihr tanzen? Du wirst sie glücklich machen, und sie verdient es. Sie ist ein gutes, liebes Kind!“

„Du hältst sehr viel von jenem Mädchen!“ erwiderte Erich, während er seine Dame in eine kleine Nische führte, die

33

bereits am Rande des Bankrotts stehe. Ein Antrag, bei den Meistern, welche 50 Pfg. pr. Stunde zahlen wollen, die Arbeit wieder aufzunehmen, fand heftigen Widerspruch und wurde mit allen gegen 4 Stimmen abgelehnt. Der Verband deutscher Baugewerksmeister versendet dagegen ein Zirkular, in welchem er die Ablehnung der Forderung, mit dem Gesellschaftenkomitee zu verhandeln, damit motiviert, daß in den 16 Jahren, seit welcher Zeit die Lohnbewegung dauere, mit keinem Streikomitee eine bindende Abmachung getroffen gewesen sei. Neuen Bewilligungen seien stets neue Forderungen gefolgt, die früheren Abmachungen seien von den Gesellen nicht respektiert worden und auf Vorkhaltungen habe das neue Streikomitee stets damit geantwortet, daß es nicht zu dem früheren Komitee gehöre und keine frühere Abmachung anerkennen könne. Deshalb könne mit keinem Gesellschaftenkomitee verhandelt werden, da man weder auf seine Macht und sein Ansehen, noch auf seinen guten Willen und Bestand rechnen könne. — In einer am Mittwoch stattgehabten Versammlung der Bau- und Maurermeister wurde konstatiert, daß bisher 2228 Gesellen die Arbeit zu den bisherigen Lohnsätzen aufgenommen haben. Es wurde beschlossen, allen Gesellen, welche die Arbeit aufnehmen, besondere Karten einzuhändigen, welche als Empfehlung für spätere Zeiten gelten können, namentlich solle auf diese Gesellen in der stilleren Zeit im Winter besondere Rücksicht genommen werden.

Der Anwalt des zum Tode verurteilten Anarchisten Lieske hat gegen das Urteil des Schwurgerichts die Revisionsbeschwerde eingereicht. Dieselbe stützt sich besonders darauf, daß in der Schwurgerichtsverhandlung die nicht eiblich abgelegenen Aussagen Schweizer Zeugen gelesen wurden; der Anwalt protestierte schon in der Verhandlung gegen diese Verletzung, das Gericht ordnete sie aber an. In verschiedenen Zeitungen werden Bedenken gegen das Urteil wider Lieske laut, da direkte Beweise dafür, daß Lieske die That begangen habe, nicht erbracht seien und selbst die sog. Indizienbeweise lüdenhaft gewesen seien.

Ausland.

Schweiz. Die aus England herübergekommene Heilsarmee hat ihr Operationsfeld nach der deutschen Ostschweiz verlegt, dort aber wenig Glück gehabt. Das Statthalteramt des Kantons Zürich hat, nachdem einige Versammlungen abgehalten worden sind, weitere verboten, mit der Motivierung, daß die Exerzitien der Heilsarmee keine gottesdienstlichen Handlungen, sondern Mittel zur gewerbmäßigen Ausbeutung des Publikums durch Verkauf von Druckschriften seien. Die

gestattete, unbeobachtet den ganzen Saal zu überblicken.

„Sehr viel,“ erwiderte Erna. „Eine geheime Sympathie zog mich sofort zu dem unschuldigen, reinen Kinde hin und jetzt weiß ich, daß auch die Dankbarkeit mir befehlt, mich ihrer nach all meinen Kräften anzunehmen.“

„Die Dankbarkeit, Erna!“ fragte Erich, während das Blut so wild nach seinem Kopfe stieg, daß ihm einen Augenblick die Stimme zu versagen drohte.

Ebenfalls war Felseck mit Paula nur wenige Schritte vor ihnen vorübergegalpelt, und er hatte einen Blick des jungen Mädchens, so kalt und voll Abneigung aufgefangen, daß ihn seine bisherige freundliche Stimmung mit einem Schlage verlassen hatte.

„Die Dankbarkeit!“ antwortete Erna inzwischen. „Was ich der todtten Mutter des jungen Mädchens danke, das kann ich nur an der Tochter gut machen. Und der Mutter verdanke ich alles, was ich bin, befinde!“

Erich fiel aus einer Aufregung in die andere.

„Du hast die Mutter Paulas gekannt?“ fragte er hastig.

„Nur zu gut. Sie gastirte an einem süddeutschen Theater, an dem ich zuerst engagiert war, wenig beachtet, für kleine Nebenrollen. Die italienische Sängerin lernte mich durch einen Zufall kennen,

Heilsarmee blasphemire die Religion und lächle vernügte über den Skandal, den ihre Gassenhauer hervorrufen. Sie verdrehen schwache Köpfe, ihre Vorstellungen schädigen die öffentliche Moral und ihre Kollekten seien vollständiger Bettel.

Oesterreich-Ungarn. Brunn, 14. Juli. Ueber die in Trebitz stattgehabten Unruhen wird weiter gemeldet: Gestern früh wurden daselbst zwei Sozialisten verhaftet, darauf versammelten sich Abends über zweitausend Arbeiter vor dem Amtsgebäude, um die Verhafteten zu befreien. Die Gensdarmrie, mit Steinhagel angegriffen, trieb die Arbeiter, nachdem Aufforderungen zum Auseinandergehen erfolglos blieben, mit dem Bajonnet auseinander, wobei einige Verwundungen vorkamen. Aus Jgalau wurde Militär requirirt. Augenblicklich herrscht Ruhe.

Spanien. Am 13. d. M. kamen hier 1091 neue Erkrankungen und 474 Todesfälle an der Cholera vor; von den letzteren kommen 3 auf Madrid, 20 auf Arranjuez, 47 auf die Provinz Alicante, 102 auf Murcia und 170 auf Valencia.

Amerika. Im Jahre 1882 wurde im Staate Maryland ein Strafgesetz eingeführt, welches gegen das Verbrechen der körperlichen Mißhandlung von Frauen die Prügelstrafe anordnet. Nachdem im Jahre 1883 zuerst ein Schwarzer auf Grund dieses Gesetzes mit 7 Streichen bestraft worden war, ist am 19. Juni d. J. der erste Weiße dieser Strafe verfallen. Der Arbeiter Dyers, welcher sich erst im September v. J. verheirathet, hatte seine junge Frau zu Boden geschlagen und derartig mißhandelt, daß eine vorzeitige Niederkunft die Folge war. Hierfür wurde er zu 6 Monat Gefängniß und 15 Streichen verurtheilt, welche ihm vom Sheriff in Person mit einem drei Fuß langen, dünnen gefirnigten Rührstreicheln aufgezählt wurden. — Zwanzig Jahre nach Beendigung des Bürgerkrieges ist man erst dazu gekommen, eine Uebersicht über die Verluste des Unionsheeres in demselben aufzustellen. Dieselbe ergibt, daß die Armee der Nordstaaten an Todten 359 496 Mann, nämlich 9584 Offiziere und 349 912 Soldaten verloren hat. Gefallen und an ihren Wunden gestorben sind hiervon 110 038, an Krankheiten gestorben 224 586 Mann, der Rest starb aus verschiedenen anderen Ursachen, darunter 4114 durch Unfälle, 391 durch Selbstmord, 267 wurden exekutirt.

Mannigfaltiges.

Nache eines gekränkten Ehegatten! Eine viel Aufsehen erregende Szene spielte sich am Dienstag Abend gegen 6 Uhr in einem der besseren Restaurants der Schönhauser Allee in Berlin ab. In dem Garten des betreffenden Lokals saßen an einem der

gefunden zu haben, so daß ihr keine Eindrücke aus diesen Jahren geblieben sind. Hätte ich nur einen bestimmten Anhaltspunkt, um den Gemahl ihrer Mutter, seinen Namen zu entdecken, ich würde alles daran setzen — um dem jungen Mädchen zu ihrem Rechte zu verhelfen!“

Erna plauderte, ohne zu ihrem Bräutigam aufzublicken. Hätte sie es gethan, sie wäre erschrocken über den Ausdruck seiner Gesichtszüge.

Tische drei Herren, junge Leute, und eine hübsche Dame, welche sich in einer recht animirten Unterhaltung befanden. Plötzlich trat ein stattlicher, feingekleideter Herr auf den Tisch zu und gab der Dame eine schallende Ohrfeige, welche auch von dem fernersitzenden Publikum vernommen wurde. Nachdem der verhängnißvolle Schlag gefallen, ergriff der Herr die Dame am Arm und riß sie mit sich fort, unbekümmert der Entrüstungsrufe, die hinter ihn erschollen. Wie sich später herausstellte, war die Geohrfeige die Gattin des stattlichen Herrn. Derselbe hatte erfahren, daß seine Frau mit den drei jungen Leuten während seiner Abwesenheit heimlich verkehrte, und glaubte dies Vergehen durch Züchtigung in Gegenwart der „angenehmen“ Gesellschaft ahnden zu müssen.

Scheußliches Verbrechen. Bochum, 13. Juli. Wir leben hier in einer entsetzlichen Gegend, Verbrechen aller Art, Mord und Todtschlag sind an der Tagesordnung. Das neueste Verbrechen, welches die Gemüther erregt, ist folgendes: Am gestrigen Tage befand sich der Ackerknecht Wilhelm Kuhlmann aus Werne auf dem Felde und hatte derselbe sich auf eine Wiese begeben, um Wasser zu trinken. Während er sich bückte, um aus dem Brunnen zu trinken, wurde er von 2 Männern überfallen und mit scheußlicher Rohheit künstgerecht (wie es in einer Bekanntmachung der Staatsanwaltschaft heißt) entmannt. Die Thäter sind nach Begehung des Verbrechens sofort entflohen.

Selbstmord - Statistik. Das soeben erschienene 80. Heft der „Preussischen Statistik“ meldet, daß im preussischen Staate während des gedachten Jahres insgesammt 5072 Selbstmorde vorkamen, darunter 960 von Frauen. In 3163 Fällen erfolgte der Selbstmord durch Erhängen, in 943 Fällen durch Ertränken und in 531 Fällen durch Erschießen. Die meisten Selbstmorde kamen im Juli (540) und Mai (494), die wenigsten im November (323) und Dezember (302) vor. Auf die Angehörigen der preussischen Armee und deutschen Marine entfielen 239 Selbstmorde.

Ueber die verheerenden Wirkungen der Lawinen wurden in diesem Jahre in verschiedenen Gegenden Italiens, der Schweiz und Tirols recht interessante Aufzeichnungen gemacht. Das Gebiet von Val di Susa in der italienischen Provinz Turin war der Schauplatz der mächtigsten Lawine. Die eine bei Davies, zwischen Salberland und Grilles, durchtobte am 18. Januar ds. Jz. in einer Breite von 60 Meter, 6 Meter hoch, eine Strecke von einem Kilometer. Nach ungefährer Schätzung betrug ihr Volumen 360 000 Kubikmeter Schnee im Gewichte von 45 000 Tonnen. Sie zerstörte 16 Häuser und tödtete 43 Personen. Die zweite bei Venaus, 150 Meter lang, enthielt etwa 3 Millionen Kubikmeter Schnee und durchlief ebenfalls am 18. Januar eine Strecke von 4 Kilometer bis Rivo;

wieder einen Augenblick allein. — Sie holte tief Athem.

„Es scheint, als ob Ihnen die Galanterien unserer Herren lästig seien,“ lachte der Baron.

Paula blickte ihn offen an.

„Soll ich Ihnen die Wahrheit sagen?“ fragte sie.

„Ich bitte darum!“ erwiderte er.

„Nun, so sollen Sie denn wissen,“ lachte sie, „daß das Gespräch mit Ihnen mir mehr Genuß bereitet, als das mit sämmtlichen anderen Herren. Jenes befriedigt einen Augenblick, um dann eine um so größere Leere hervorzurufen!“

„Sie haben Grundsätze, die Sie nicht in öffentlicher Gesellschaft zur Schau tragen sollten,“ war des Barons scherzhafte Antwort.

„Das thue ich auch nicht,“ entgegnete sie. „Ich höre die Herren geduldig an, vielleicht freue ich mich auch einen Moment über dies und jenes Wort, aber gleich darauf ist alles wieder vergessen.“

„Und doch lieben es die Damen sonst, sich den Hof machen zu lassen,“ erwiderte er.

Ein bitteres Lächeln umkränzte ihre rothen Lippen.

(Fortsetzung folgt).

Endlich waren Felseck und Paula

24 Häuser wurden durch sie zerstört und 6 Personen getödtet. Eine dritte Lawine bei Mafiotto führte eine Schneemasse von 18 700 Kubikmeter mit sich, zerstörte 18 Häuser und forderte 17 Menschenleben.

Eine originelle Aufmerksamkeit erwiesen unlängst zwei Wiener Aerzte einem jüngeren Kollegen. Sie theilten ihm in einem mit ihren beiden Unterschriften versehenen Briefe mit, daß sie ihm zur Feier des Tages etwas zu spenden beschlossen, was er noch nie befehlen, und bat ihn, den Ueberbringer dieser Zeilen, einen Patienten, als Geburtstagsgeschenk freundlichst aufzunehmen und vor Schaden zu bewahren.

Skandal. London, 9. Juli. Während der drei letzten Tage bot die Zeitungsstraße Londons, „Fleet-Street“, einen ungewöhnlich aufgeregten Anblick dar. Menschenmüel wälzten sich entlang, in ihrer Mitte ein Mann mit einem großen Zeitungspack unter dem Arme, fast athemlos „Pall Mall Gazette, two pence“ oder „six pence“ ausrufend. Kaum weiß er sich der gierigen Käufer zu erwehren. Gelegentlich stoßen die Müel; irgend einer will nur den Alltagspreis des Blattes, 1 Penny, zahlen; ein Streit entspinnt sich, die Polizei mischt sich ein, der Zeitungsverkäufer wird vor den nächsten Polizeigerichtshof gebracht. Die Anklage gegen ihn lautet auf Unruhestiftung und Verkauf lüderlicher Literatur auf der Straße. Mit der Unruhestiftung hat der Richter leichtes Spiel; wie aber soll er den Vorwurf der Lüderlichkeit, welcher der allseitig geachteten „Pall Mall Gazette“ gemacht wird, auffassen? Es handelt sich um Artikel über einen „Jungfrauen - Tribut im modernen Babylon“. Bis jetzt sind ihrer drei erschienen, und was sie über den Jungfrauen - Tribut in London enthielten, war so fürchterlich und zugleich so thatsächlich gehalten, daß zur Stunde niemand schlüssig darüber geworden, ob es als Beitrag zur Schmutz - literatur oder als sittliche Enthüllung zu betrachten sei. Im Unterhause stellte Cavendish Bentinck eine Anfrage, die vom Minister des Innern ausweichend beantwortet wurde. Dagegen legte der Lord Mayor, der den Vorsitz im Mansion House - Gerichtshof führt, der Veröffentlichung edle und laute Beweggründe unter. Die oberen Zehntausend schwanken; sollen sie die Miene des pharisäischen Hochmuthes beibehalten oder reuig an ihre Brust schlagen? Denn einfach tobt - schweigen läßt sich der Herausgeber der „Pall Mall Gazette“ nicht. Unter seinen bedenklichen Andeutungen befindet sich auch die, daß unter den Gönnern der Verführungshäuser sich ein Prinz von Oebüt, ein Sabine - mitglied und mehrere Parlamentsmitglieder befänden, so wenigstens behaupteten die Kupplerinnen.

Redaktion, Druck und Verlag von C. Ziese in Ahrensburg.

